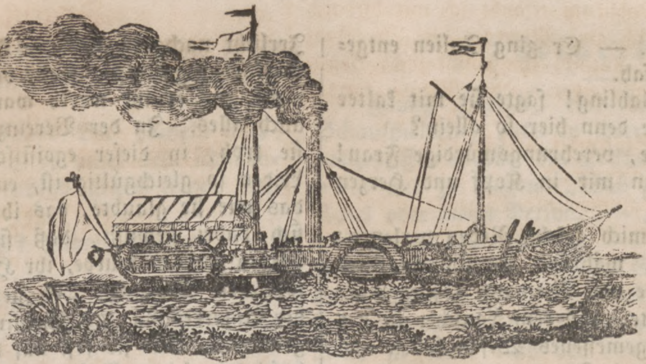
№ 115.

Dienstag, am 24. Septbr. 1844.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Die Brigittenglocke.

Aus Danzigs Vorzeit. 1661.

Vor alten Zeiten lebte in Danzig einst ein Mann
Der viel des Lebens Schätze durch Fleiß und Glück gewann;
Doch auch von seiner Habe er oft den Armen gab,
Es war ein guter Bürger, der Zacharias Zapp.

Und, daß ihm nichts mehr fehle, er ganz mög' glücklich sein,
Ward ihm auch noch beschieden ein holdes Töchterlein,
Das wuchs heran und blühte sich selber unbewußt —
Und war der Eltern Freude in unschuldsvoller Lust.

So flohen acht der Jahre, — da naht' ein trüber Tag,
Es traf Herrn Zacharias der erste Schicksalsschlag,
Am St. Johannistage, es mußte also sein, —
In fünfter Morgenstunde starb ihm sein Töchterlein.

Da faßte tiefer Kummer sein und der Gattin Herz
Und ihre Seelen füllte ein namenloser Schmerz —
War doch von allen Schätzen die ihnen Gott verlieh'n
Ihr Töchterchen, das holde, — auf ewig nun dahin! —

Es ließ in seinem Grame Herr Zacharias Zapp
Nun eine Glocke gießen, die er der Kirche gab,
Und ließ sie dann des Morgens an einem jeden Tag
Stets eine Stunde läuten beim fünften Glockenschlag.

Viel Jahre sind entflohen im wilden Zeitensturm,
Noch hängt die Glocke droben im St. Johannisthurm,
Und wenn sie wird geläutet, erklingt's so hell und rein,
Und heißt Brigittenglocke nach Zappens Töchterlein.

Eduard Garbe.

Der Strohmann.

(Fortsetzung.)

IV.

Als Gabling vernahm, daß Keferstein schon um zehn Uhr wieder fort wolle, erachtete er es von wesentlichem Nutzen, sich mit Ernestine zu verständigen, bevor ihr die Pläne ihres Oheims bekannt würden. Er beschloß ihr zu schreiben, aber in so allgemeinen Ausdrücken, daß das Billet nie zur Waffe gegen ihn gebraucht werden könne. Er schrieb daher mit Bleifeder auf ein Blatt, das er aus seiner Schreibtafel riß: „Der Mann, der Sie auf das innigste liebt, wird sich morgen früh auf Kefersteins Landgut einfinden." Er ließ die Unterschrift weg, um sich nicht bloß zu stellen, und als er auf eine schickliche Gelegenheit sann, um ihr das Billet zuzustellen, fiel ihm ein, daß ihr Blumenstrauß von Volkner in dem Nebenzimmer vergessen worden sei. Er eilte dahin und steckte das Billet unter die Blumen, denkend, wenn auch der Zufall wolle, daß die Tante den Brief fände, so würde er sie zu überreden wissen, daß er ihr bestimmt gewesen sei — denn obgleich Julie ihm nie die geringste Veranlassung zu dem Glauben gegeben hatte, daß sie ihren Pflichten untreu werden könnte, so bildete er sich in seiner Geckenhaftigkeit doch ein, daß sie ihn liebe. Auch er glaubte sie zu lieben. Aber, dachte er, ich kann sie nun einmal nicht heirathen, und da ich endlich einmal heirathen will und muß, so ist es die höchste Zeit mich für Je-

mand anders zu entscheiden. — Er ging Julien entgegen, die er eben kommen sah.

— Sie hier, Herr Gabling! sagte sie mit kalter Würde. Was machen Sie denn hier so allein?

— Ich dachte an Sie, verehrungswürdige Frau! Kein anderer Gedanke kann mir in Kopf und Herzen wohnen.

— Sie wissen daß mich solche Reden verletzen; sprach Julie mit Strenge, während sie sich ängstlich umsah, ob Gablings Worte von Niemand gehört worden seien. Als sie bemerkte, daß kein Lauscher in der Nähe war, ließ sie ihr abgemessenes Wesen fallen und sagte natürlich: Ich habe mit Ihnen zu reden, Gabling! Diese Versöhnung zu welcher auch Sie mich bereden wollen, ist unmöglich . . . .

— Unmöglich?

— Mein Mann läßt sich einfallen Bedingungen zu stellen. Er will noch diesen Abend mit dem Postwagen auf sein Landgut zurück fahren; dort will er warten, bis es mir gefällt, mich ebenfalls dahin zu begeben, und will mich dann willig aufnehmen. Das hat mir Frau von La Roche so eben mitgetheilt. Er will daß ich als Bittende zu ihm kommen soll, und das, fügte sie mit einiger Entschlossenheit hinzu: das thue ich niemals.

— Aber beste Frau, wie können Sie ein so wohl kombinirtes Projekt verwerfen? rief Gabling mit Bedauern aus. Diese Trennung kann nicht ewig dauern, denn Ihr Zustand ist weder der eines Mädchens, noch einer Frau, noch einer Wittwe.

— Welch großes Interesse haben Sie denn eigentlich an dieser Aussöhnung? fragte die hübsche Frau, indem sie ihr Gesicht wieder in strenge Falten legte.

— Das fragen Sie, Julie! — Sie wollen mich nicht in Ihrer Wohnung empfangen, um der Klatschsucht keinen Stoff zu geben — aber wenn Sie wieder unter dem Schutze Ihres Mannes stehen, so kann kein Mensch etwas dagegen sagen, wenn ich meinen Freund Keferstein besuche.

Julie warf ihm einen strengen Blick zu, dann sagte sie nachdenkend:

— Mein Mann ist eifersüchtig — ob aus Eitelkeit oder Schwäche — genug, er ist eifersüchtig.

— Nun, so leiten wir seine Eifersucht auf Irrwege, sagte Gabling fein. Ich habe Volkner nicht umsonst mitgebracht.

— Wie so?

— Der arme Junge ist vernarrt in Ihren Liebreiz.

— Wirklich! rief Julie mit einem Lächeln befriedigter Eitelkeit.

Gablings Ueberredungskunst war so kräftig, daß weder Sprödigkeit noch Verstellung, weder Koketterie noch kalte Würde ihr zu widerstehen vermochten. Er schlug Julien vor, Volknern scheinbar gütig zu behandeln, indem er durchaus ungefährlich sei. Keferstein sollte einem verirrten Wanderer gleichen, der einem Irrlicht nachgeht, und die Rolle des Irrlichts hatte er Volkner zugedacht. Julie verhehlte dem Regierungsrath nicht, daß er ihr werth war als Freund, aber das war auch alles. In der Vereinzelung worin sie lebte, war sie froh, in dieser egoistischen Welt, die bei fremden Leiden so gleichgültig ist, ein Herz gefunden zu haben, das wie sie glaubte, das ihrige verstand, aber sie war sich dabei bewußt, daß sie ihren Pflichten niemals untreu werden würde, ihr Herz bedurfte nur einer platonischen Neigung, das genügte ihr vollkommen. In der Unterredung mit Gabling war sie immer weicher geworden, weil sie fest auf die Aufrichtigkeit und Ehrenhaftigkeit seiner Gesinnung baute, und am Ende derselben versprach sie ihm wirklich, sich auf das Gut ihres Mannes zu begeben. Er küßte ihr die Hand und entfernte sich, als man nahende Schritte hörte, kehrte aber wieder um, als er sah, daß Keferstein ganz außer sich aus dem Saal gestürzt kam, dem Volkner lachend, Frau von La Roche und Ernestine mit besorgter Miene nachfolgten. Volkner hatte Gablings treulosen Rath befolgt, hatte den armen Banquier bei jeder Gelegenheit geneckt und gehänselt, und als dieser sich in einer Menuette producirte, hatte er ihn mit so bitterm Spott gegeißelt, daß Keferstein mitten unter dem Tanz fortstürzte, ohne dem begütigenden Zureden der Frau von La Roche die mindeste Aufmerksamkeit zu schenken. Als er sich jetzt umblickte und seinen Feind dicht auf seinen Fersen erblickte, verlangte er erschrocken, aus den Krallen dieses Geiers befreit zu werden.

— Welche Bremse hat Sie denn gestochen, Herr Keferstein? rief ihm Volkner munter zu. Ich sagte Ihnen doch voraus, daß Sie nicht tanzen sollten.

— Bekümmern Sie sich um Ihre Angelegenheiten, entgegnete der Banquier ärgerlich.

— Erlauben Sie, daß ich mich auch um die Ihrigen bekümmere, versetzte Volkner spöttisch: es geschieht im Interesse unserer freundlichen Gastgeberin. Ja, ja, Herr Keferstein, wenn man solch eine angenehme Fülle besitzt wie Sie, so heißt es die Solidität eines Hauses gefährden, wenn man sich dem Vergnügen des Tanzes überläßt. Unter sothanen Umständen ist es unbescheiden und ungastfreundschaftlich, wenn man in einem fremden Hause zu tanzen wagt.

Keferstein offenbarte durch seine Gebehrden die heftigste Ungeduld; Volkner fuhr artig fort:

— Wenn man die Gestalt eines Luftballons hat, so sollte man auch dessen Leichtigkeit besitzen.

Alle Anwesenden, zu welchen sich indessen noch mehrere Gäste gesellt hatten, mußten unwillkürlich lachen, und da selbst Julie mitgelacht hatte, so fühlte sich Volkner ermuthigt, in seinem Beginnen fortzufahren.

— Ja, wenn Alle auf seine Seite treten, sagte Keferstein verdrossen . . .

— Das thun sie nur um das Gleichgewicht herzustellen, fiel ihm Volkner in die Rede. Meine Herren, fuhr er fort: dieser in jeder Hinsicht achtungs-

werthe Mann, hat die erste Hälfte seines Lebens damit zugebracht, Bonmots zu machen, und die andere Hälfte, sie nicht zu finden.

— Herr! Herr! ich glaube Sie hänseln mich! rief Keferstein wüthend, indem er unter dem schallen- Gelächter der Anwesenden drohend gegen seinen Peiniger gestikulirte.

— Glauben Sie wirklich? höhnte Volkner.

— Ich verstehe Spaß . . .

— Aber Sie machen keinen.

— Wenn ich nur wollte, so könnte ich Ihnen sehr beißende Dinge sagen.

— Ich fordere Sie dazu auf.

— Ich nehme den Kampf an.

— Nur zu, rief Volkner, indem er sich ihm gegenüber stellte.

— Herr! rief Keferstein zornig.

— Der bin ich, erwiederte der Andere spöttisch.

— Ein Mann der sich rächen will . . .

— Es giebt also ein Trauerspiel . . . schön!

— Und dessen Gefühl von Würde . . .

— Der Anfang ist köstlich, fahren Sie nur fort.

— Sich einschließt in . . . in . . . Der Arme suchte vergebens ein passendes Wort.

— In seine Schaale, wie die Auster, half ihm Volkner.

— Sich einschließt in . . .

— In was denn? rief Volkner ungeduldig.

— Wenn Sie mich immer unterbrechen, sagte Keferstein außer Fassung: so sind Sie schuld, daß ich den Faden meiner Gedanken verliere.

— Ja, wenn Sie Ihre Gedanken an einen Faden anknüpfen, wie man die Maikäfer anbindet, so wundert es mich nicht, daß Sie sie verlieren . . . das ist höchst unvorsichtig.

Alle lachten, dadurch ward Keferstein immer wüthender.

— Ich bitte Sie inständigst . . . rief er endlich.

— Das ist ein Adverbium, versetzte Volkner.

— Nein.

— Verzeihen Sie, es ist eins.

— Ich bitte Sie ausdrücklich . . .

— Noch ein Adverbium.

— Ich ersuche Sie, mich in Ruhe zu lassen, rief Keferstein ausbrechend, und meine Frau nicht so anzusehen, mit . . . mit Ihren Augen . . . die . . .

Der Arme suchte abermals vergebens den bezeichnenden Ausdruck. Volkner versicherte, er hätte die Gewohnheit, sich seiner Augen zu diesem Zweck zu bedienen. Frau von La Roche stellte sich endlich vermittelnd zwischen die beiden Gegner, als Keferstein plötzlich herausplatzte: Mit Ihren schmachtenden Augen, das ist das rechte Wort! und wieder ertönte ein allgemeines Gelächter.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Fanny Horton, eine berühmte schöne englische Schauspielerin, hatte in ihrer Jugend, als sie einmal ausgepfiffen wurde, die Keckheit, vor das Publikum zu treten und zu fragen: „Was gefällt Ihnen nicht? mein Spiel oder meine Person." — „Das Spiel, das Spiel!" hieß es von allen Seiten. — „Nun das tröstet mich," war ihre Antwort. „Mein Spiel kann besser werden, meine Person aber könnte ich nicht ändern." Dieser kecke Humor wurde mit dem größten Beifall aufgenommen, sie ward bald der Liebling des Publikums und blieb es lange Jahre. (D. Dam. Ztg.)

Der berühmte Mead behandelte von 1721—28 ein hydropische Wittwe von Stande in London, deren Unterleib zu einem unerschöpflichen Wasserquell ward. Sie starb 56 Jahr alt, wurde innerhalb 67 Monaten 66 Mal punctirt und ihr über 250 Gallonen (c. 1900 Pfund) Wasser abgezapft, sie blieb aber standhaft und heiter bis zur letzten Operation. Sie verordnete, daß dieses auf ihrem Epitaphium erwähnt werde, und dies lautete wie folgt:

Herelies Dane Mary Page
Relict of Sir Georg Page Baronet
She depurtet this life March, IV. MDCCXXVIII.
In the LXI. yar of her age.
In LXVII. months she was tappet LXVI. Times
Had taken away CCXL. gallons of Water
Withaud ever repining ar her case
Or ever fearing the operation.

Zweisylbige Charade.

Beginnt das Kind am Jugendmorgen
Im Lesen seinen ersten Gang,
Dann spricht es frei und ohne Sorgen
Der ersten Sylbe vollen Klang.
Auch tönt sie in der welschen Sprache
Mit wunderbarer Melodie,
Erhebt sich bald zu Lust, zur Klage,
Und immer rührt und sieget sie.

Die Zweite spitzt, gleich einem Degen,
Das Thier das schwere Lasten trägt,
Es rennt auf Dich, wild und verwegen,
Und ist zum Stoßen aufgelegt;
Die Kunst weiß sie in Erz zu fügen,
Giebt ihr die eigene Gestalt,
Dann muß der Ton sich lieblich schmiegen,
Hier leise nur, dort mit Gewalt.

Das Ganze breitet sich im Schatten,
Zu Schutz und Schirm für Viele, aus,
Erholung beut es Müd' und Matten,
Im Orient gleich wie ein Haus,
Doch hat man's auch in unsern Tagen
Zur Zier gepflanzet da und dort,
Mag es auch keine Früchte tragen,
Doch kommt's in Wald und Gärten fort.

E. G.

Reise um die Welt.

*** Bei der vor wenig Tagen eröffneten Kunstausstellung in Berlin standen viele Beschauer vor einem Gemälde, einen Wasserfall darstellend, dessen großer Effekt Jedermann bezauberte. Ein Fremder schien allein nicht befriedigt, er schüttelte den Kopf, und als ein patriotischer Berliner ihn frug, ob er was an dem Gemälde auszusetzen habe, erwiederte der Fremde nachläßig: „Godd damm that is wat chuts! — hawe you nit ein better peinter as it is? the peinter knowledge (nolletsch) is nit chrot at Berlin, wi häwe ä peinter at New York. Cutt Little, the hat peintet the Uaterfall of Tiwoli so biutifull so naturli, dat the Uaterskaum and brouillard make nat all men and laddyes wat beseh ihm. Demjenigen welcher nicht amerikanisches Deutsch versteht, möge es in preußisches Deutsch übersetzt werden, und dann lautet es: „Gott damm, das ist was Gutes! habt ihr nicht einen besseren Maler als dieser ist — die Maler-Kenntniß (Kunst) ist nicht groß in Berlin! Wir haben einen Maler zu Neu-York, Cutt Little (schneide klein), der hat den Wasserfall von Tivoli so schön, so natürlich gemalt, daß der Wasserschaum und Nebel alle Männer und Damen, welche ihn besehen, durchnäßt.

*** Der Kaiser von Morokko ist sehr zärtlich gegen die Königin Victoria gesonnen. Der Kaiser schreibt an seinen Sohn einen Brief, der im Zelte des Letzteren gefunden wurde, und theilt ihm die Vorschläge und Forderungen der Königin von England mit, indem er sagt: „Hier hast Du auch Das, was diese verfluchte, verteufelte Hexe von mir verlangt.“ Darüber wundern sich die Leute — das ist ja ein Beweis von der mächtig fortschreitenden Civilisation — vor dreißig Jahren noch würde er ganz anders gesprochen haben, da wir Christen ja alle „ungläubige Hunde, unreine Thiere, verdammte Sklavinnensöhne sind.“

*** Man hat in dem glücklichen Jassy vortreffliche Mittel gefunden, Feuersbrünsten zuvor zu kommen. Die reichen Bojaren, welche in ihren steinernen Pallästen mitten unter den Holzhütten der Bulgaren, Serben, Moldauer, Wlachen, Zigeuner 2c., aus denen die Bevölkerung der Hauptstadt besteht, wohnen, und befürchten, daß die vielen Feuer, die offenbar angelegt sind, auch ihre Wohnungen vernichten möchten — die reichen Bojaren haben die Häuser von 70,000 Einwohnern niederreißen lassen. Ein höchst einfaches und sicheres Mittel! die Stadt ist jetzt ein zusammenhängender großer Schutthaufen, aus welchem die Kirchen und die Palläste der Geistlichkeit und der Großen des Reichs stolz emporragen. Feuer kann jetzt nirgends mehr auskommen.

*** Herr Melhop und Herr Petersen in Hamburg haben Jeder einen Kometen entdeckt, der Erstere beim β des Wallfisches, der Andere beim α des Herkules. „Kann mir alles nichts helfen,“ Kometenwein giebts doch nicht.

*** Die kürzlich in mehrern Blättern mitgetheilte Nachricht, daß die Königin von Otaheiti, Pomare, den Dichter Herloßsohn heirathen werde, ist voreilig gewesen, sie hat sich den Titel „Jungfrau von Otaheiti“ beigelegt, ist bei den Kabinetten von Frankreich und England um Anerkennung ihres neuen Titels eingekommen, und hat demnächst erklärt, daß sie von jetzt an 25 Jahre alt bleiben werde. Alle Nachforschungen nach ihrem Geburtsjahr und rechtem Alter sind bei Todesstrafe verboten.

*** Wir finden so eben im Sun die Ursache der Freisprechung des alten O'Connel. Pater Mathew hatte drei Viertheilen der Bewohner von Irland das Gelübde abgenommen, sich des Genevers und des Tabacks zu enthalten, so lange O'Connel gefangen sei. Dieses hat in England einen solchen Schrecken erregt, und der Absatz des Branntweins nach Irland hat so schreckenerregend abgenommen, daß sich das Oberhaus bewogen fand, den wackern Mann und den Branntwein- und Tabackshandel frei zu machen.

*** Von Bombay wird vom 19. Juli berichtet, daß bei einem Aufruhr in den Reihen eines bengalischen Regimentes 80 Schnitter getödtet und daß die Aussichten auf die Erndte sehr günstig sind — schade daß wir das nicht früher gewußt haben, was liegt an achtzig Schnittern!

*** Die Bergstadt Klausthal ist in der Nacht vom 15. auf den 16. September ein Raub der Flammen geworden, binnen sechs Stunden wurden 300 Wohnhäuser in Asche gelegt, das Gymnasium, die Töchterschule, die Gottesackerkirche, das Superintendenturgebäude, die Apotheke, das Physikat sind abgebrannt, mehrere Menschen werden vermißt.

*** Zwei von Hamburg kommende Schiffe verbrannten auf der Oder unweit Crossen am 4. September. Beide Schiffe wurden angebohrt und versenkt, da die Rettung der Waaren unmöglich war.

*** In Krolls Garten zu Berlin war am 12. Septbr. ein sogenanntes Nationalfest. Es drang dabei die Nation in die geschmückten und erleuchteten Räume, wurde aber sofort durch das Gesetz in Gestalt regulairer Wachtmannschaft von dem Nationalfeste entfernt.

*** Der Catalog einer kürzlich eröffneten Gemälde-Ausstellung enthielt unter Anderen zwei Kreidezeichnungen eines Künstlers, welche mit der Bezeichnung No. ? „Portrait des Künstlers, von ihm selbst gezeichnet,“ und unter No. ? „Ein Ochsenkopf,“ aufgeführt waren. Beim Anstecken der Nummern waren aber die beiden eben Genannten verwechselt, uud wer nun nach dem Cataloge das Gemälde des Zeichners betrachten wollte, fand einen Ochsenkopf, und umgekehrt. Erst nach mehrmaliger Erinnerung ward der Irrthum verbessert; sehr charakteristisch für das Comité, sehr schmeichelhaft für den Künstler.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 115. Am 24. September 1844.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Zur Geschichte des deutschen Seewesens.

Von Professor D. Kopp.

(Fortsetzung.)

Nach dem Sinken der deutschen Macht kam zwar wiederholt, selbst unter den blutigen Ausbrüchen der politisch-confessionellen Gährungen, die Nothwendigkeit einer deutschen Seemacht wieder zur Frage. Die Erneuerungsversuche des hanseatischen Bundes gelangen aber nur nothdürftig in Hamburg, Bremen und Lübeck, und scheiterten an der Theilnahmlosigkeit der übrigen Städte. Die neueren Angriffe der Türken vermochten die Energie politischer Einheit in Deutschland nicht wieder zu erwecken. Die Hansa selbst war durch ihre eigennützigen und aristocratischen Bestrebungen, durch ihre Unterdrückung der kleineren Kaufleute in solche Mißachtung gefallen, daß der Ausdruck „große Hansen" schon im Bauernkriege allen Glanz der frühern Bedeutung verloren hatte. Die Bauern hatten geradezu im 12. Artikel ihres Reichsverfassungsentwurfs die Aufhebung der großen Handelsgesellschaften gefordert. Luther selbst hatte der Hansa zürnende Worte zugerufen, und Kaiser Maximilian II. warnte sie 1566 vergebens vor dem innern Unfrieden, der ihren Untergang herbeiführe. Selbst der schwache Ferdinand II. sprach 1628 mit Unwillen über den schimpflichen Verfall der Hansa. Inzwischen mußte sein „Generalissimus zur See" Wallenstein, als Herzog von Mecklenburg, die zweite Belagerung von Stralsund, 1628 und mit ihr die Besitznahme der Ostseehäfen aufgeben.

Von da begegnen wir aber in Beziehung auf das Meer nur noch einer frischen Erscheinung in Deutschland. Der große Kurfürst war bekanntlich ein Mann der That, der vom Gedanken bis zum Entschluß und vom Entschluß bis zum Handeln keinen langen Umweg machte. Sobald er durch die Erwerbung von Hinterpommern bis ans Meer gelangt war, stieg auch sofort die Idee in ihm auf, die Lage dieses Landes zur Schifffahrt zu benutzen. Er leitete schon im Jahre 1650 beim dänischen Hofe den Ankauf des Forts Dansburg (Tranquebar) auf der Küste Koromandel ein, der Kauf kam aber wegen Mangels an Geld nicht zu Stande. Durch die unterdeß ausgebrochenen Kriege gegen die Schweden und Polen lange Zeit zurückgehalten, griff er sie aber sofort wieder auf, als er nach dem Siege bei Fehrbellin sich Hoffnung auf die Wiedereroberung Vorpommerns und der Seestädte Stettin und Stralsund machen zu dürfen glaubte. Aus seiner Verlegenheit um Schiffe half ihm der Zufall, der ihm einen holländischen Kaufmann, Namens Raube, zuführte. Raube vermiethete ihm einige Schiffe, womit i. J. 1675 ein, (zwar vergeblicher) Versuch zur Wegnahme der Festung Karlsburg im Herzogthum Bremen gemacht wurde. Im Jahre 1676 wurden von Raube noch drei Fregatten von 20 Kanonen und zehn andere schwächere Schiffe gemiethet. Diese kleine Flotte belästigte den ganzen Sommer hindurch die Schifffahrt der Schweden im baltischen Meere, und nahm derselben außer vielen Kauffahrteischiffen sogar eine Fregatte von 22 Kanonen weg. Im Jahre 1677 kaufte der Kurfürst von Raube abermals 3 Fregatten von 20—30 Kanonen nebst anderen kleineren Fahrzeugen und ließ selbst in seinem Staate einige Schiffe ausrüsten. Zwei Fregatten kreuzten beständig im baltischen Meere, und mit den übrigen Schiffen schloß er die Stadt Stettin, trotz deren überlegener Schiffsmacht und deren Unterstützung durch die Schweden, so eng ein, daß dadurch die Eroberung dieser Festung nicht wenig beschleunigt wurde.

Im Jahre 1678 ließ der Kurfürst Zehn Fregatten auslaufen, welche der berühmte holländische Admiral Tromp, damals in dänischen Diensten, befehligte, und unter dem Schutze und mit Hülfe dieser Escadre, trotz allem Widerstande der Schweden, seine auf 300 Transportfuhrzeugen eingeschiffte Armee auf der Insel Rügen landete, nahm die Insel Dönholm vor Stralsund und sodann in wenigen Tagen diese Festung selbst weg, welche Wallenstein vergeblich bestürmt hatte, obschon sie ihm nach seiner Versicherung nicht entgehen sollte, „wenn sie auch mit Ketten an den Himmel gebunden wäre." Was Wallenstein zu Lande nicht vermochte, das vermochten Andere mit Hülfe der Schiffe. Nachdem der Kurfürst durch die Eroberung des ganzen Pommerns in Besitz einer Menge von Häfen und einer ausgedehnten, zum Handel trefflich gelegenen Seeküste von Stralsund bis Memel gelangt war, dachte er auch auf das Ernstlichste daran, dieses reiche Kapital nicht ertragslos zu lassen, sondern es für den Handel nutzbar zu machen, und errichtete in dieser Voraussicht in Berlin ein General-Commerz-Collegium, in welches u. A. ein Kaufmann aus jeder Seestadt aufgenommen wurde. Behufs der Unterhaltung einer Seemacht schloß er mit Raube einen Contract auf sechs Jahre, wodurch der Holländer sich verbindlich machte, in den preußischen Häfen beständig sechs Fregatten von 20—40 Kanonen, nebst einigen kleineren Schiffen mit Zubehör segelfertig zu halten. Dieses Geschwader führte im

J. 1679 mehrere glückliche Unternehmungen gegen die Schweden aus, und vier seiner Schiffe zwangen der Stadt Hamburg die Subsidien ab, welche für Winterquartiere dem Kurfürsten vom Kaiser auf jene Stadt angewiesen waren.

(Schluß folgt.)

Kajütenfracht.

— Am Sonnabende den 21. d. war auf dem Strießer Felde ein großes Pferderennen, wozu eine nicht unbedeutende Anzahl von Meldungen eingegangen waren. Auf dem großen Exercier-Platze war eine 500 Ruthen messende Bahn von vier gleichen, 125 Ruthen haltenden Seiten abgesteckt, durch Pfähle bezeichnet und auf der Seite, welche Strieß zunächst gelegen, waren drei Tribünen errichtet, deren mittelste ziemlich zahlreich von der schönen Welt und den Familien der nächst Betheiligten, der Actionairs besetzt war, indessen die beiden nächsten fast leer standen. Ausserhalb der Schranken hatte sich wohl das Publikum der unteren Klassen, jedoch nicht in zahlreichen Exemplaren eingefunden, und die Bahn bot keinesweges den Anblick eines Wettrennens zu Epsom, Ascot oder Heymarket, sondern war nur auf einer Seite, durch Kutschen und davorstehende Leute begrenzt, auf allen andern aber ganz frei. Gegen eilf Uhr begann das Rennen um den Staatspreis von 300 Rthl., wobei die Bahn zwei Mal durchlaufen werden mußte. Es waren vier Concurrenten angemeldet, einer derselben trat jedoch zurück und der br. Hengst Stopford, fünf Jahr alt, Herrn Maclan-Czerbienczin gehörig, trug den Sieg zwei Mal davon über den schwarzbraunen Hengst Nal. — Nach einer sehr bedeutenden Pause wurde das Subscriptionsrennen № VIII. gehalten. Dreijährige Pferde, preußischen oder pommerschen Ursprungs. Ohne fünf Unterschriften sollte kein Rennen stattfinden, so viele hatten sich auch gemeldet, einer derselben zog sich jedoch mit Hinterlassung des Reugeldes von 10 Friedrichsd'or zurück. Der Einsatz betrug also im Ganzen 70 Friedrichsd'or und diesen gewann über die braune Stute Cinthia der schwarzbraune Ladny, dem Baron v. Keudell-Gielgudischken gehörig. Als dieses Rennen vorüber war, sah man einen Amerikaner voll Zorn von seinem Platze aufstehen, er rief: God dam, ich habe meine zwei Gulden Entrée fortgeworfen, heißt das Wettrennen? ich fahre mit zwei Igeln schneller als diese Hengste laufen; da müßt Ihr ein Rennen in Amerika sehen, ich bin in meinem Phaeton von Philadelphia mit einem guten Freunde nach Alton-Borugh gefahren, so schnell, daß er glaubte, wir fuhren an einem Kirchhofe vorbei, weil die Meilensteine so rasch auf einander folgten, daß er meinte es seien neben einander stehende Grabmonumente. Nein, da kann ein ehrlicher Amerikaner nicht bleiben. Mit diesen Worten entfernte er sich.

Es begann nun das Vereinsrennen um den Preis von 400 Rthl., wobei der Sieger noch die Hälfte der Einsätze, das zweite Pferd die andere Hälfte der Einsätze erhielt. Es rannten fünf Pferde in einer Bahn von 600 Ruthen Länge. Die schwarzbraune Stute Destiny, sichtlich geschont, war anfangs die letzte, noch vor der Hälfte der Bahn gewann sie mit Sicherheit und Leichtigkeit dem vierten und dem dritten Pferde den Rang ab, aber die beiden ersten einzuholen, gelang ihr nicht, und die braune Stute Harmless, Herrn Graf von Borcke-Tolksdorf gehörig, welche gleich Anfangs die Tete des Zuges gewonnen hatte, behielt dieselbe und gewann den Preis.

Bei dem Vereinsrennen von Bauernpferden, welches offenbar den mehrsten Spaß machte, gewann ein hübsches, schwarzes Ackerpferd, dem Gutsbesitzer Herrn Milinowski gehörig, den ersten Preis von 50 Rthl., allein auch hiemit war ein zweiter Amerikaner nicht zufrieden, welcher voll Aerger erzählte, dergleichen Bauernpferde hätten die Colonisten in Amerika nicht; er sei ein Mal auf einem solchen vor einem bedrohlichen Ungewitter geflohen, und da sei ein Blitz eine Viertelstunde lang hinter ihm hergesprungen ohne ihn einholen zu können. Mit dieser Hypperbel verlies er seinen Platz und wartete das letzte Rennen um den Staatspreis von 250 Rthl. nicht ab; in diesem siegte der schwarzbraune Hengst des Herrn Baron v. Keudell, und somit wäre die Sache beendigt gewesen, denn das angekündigte Rennen untrainirter Offizierpferde blieb aus, man schritt zur Verloosung des Pferdes, welches Herr Geschkat in Oliva gewann und die Zuschauer zerstreuten sich; da fiel es unglücklicher Weise noch ein paar Herren ein, die Bahn zu einem Privatrennen zu benutzen, das eine Pferd brach gegen Ende des Laufes aus der Bahn, fuhr mit der Brust auf die Ecke des Bretterverschlages mit welchem die Tribüne geschützt war, und stürzte, Ströme Bluts von sich sprühend, mit gebrochenem Genick todt nieder. Dem Reiter geschah wunderbarer Weise nichts, wiewohl er dicht an dem Verschlag vorbei pflog. —

— Der eine von den beiden Verbrechern, welche vor einigen Tagen entsprungen sind (siehe Schaluppe № 114) ist am Freitag Nachmittags 3 Uhr wieder ergriffen worden. Derselbe, Heinrich Bork mit Namen, wurde am Kuhthor von einem Gensdarmen bemerkt und festgenommen, er wagte es, sich mit einem Messer auf das lebhafteste gegen den Gensdarmen zu wehren, und, merkwürdig genug, die Leute welche umherstanden, sahen gleichgültig oder neugierig dem Kampfe zu ohne der Polizei Hilfe zu leisten. Der überwältigte Verbrecher wurde auf einem Wagen nach seinem Gefängniß zurückgebracht und ist dort in Ketten gelegt. —

— Das Panorama von C. Topfstädt auf dem Holzmarkt ist durch Aufstellung eines umfangreichen Gemäldes von Algier bereichert worden. Man übersieht den ganzen Hafen und die Stadt mit ihren Festungswerken und gewinnt ein sehr anschauliches Bild von dieser Besitzung der Franzosen. Ungemein gewonnen hat jedoch außer diesem Bilde das ganze Panorama durch mehr als funfzig neue Gläser von großer Apertur, welche der Besitzer vor Kurzem aus Frankreich bekommen und die in ihrer ungemeinen Klarheit die Gemälde, die man durch dieselben betrachtet, eine Frische verleihen, welche man kaum für möglich halten dürfte; derselbe erfreut sich auch jetzt eines auffallend größern

Zuspruchs als früher, weil sich die Nachricht von der Schönheit seiner Bilder immer weiter und weiter verbreitet. —

— Herr Grove gab heute in seiner Wohnung im Hotel de Berlin uns eine Probe seiner Kaffeebereitungsmethode, welche die Erwartungen der Theilnehmer in so hohem Grade übertraf, daß sie nicht umhin können, das Publikum darauf aufmerksam zu machen und zugleich zu bemerken, daß Herr Grove nur noch eine Vorlesung (heute Nachmittag geben und den Tag darauf Danzig verlassen wird. —

— Am nächsten Mittwoch den 25. wird Hr. Thomas aus Memel mit seiner Tochter Kathinka im Saale des Hotel de Berlin ein Conzert geben, auf welches wir das Publikum besonders der ungemein schwierigen Etudes von Clementi wegen, aufmerksam machen, welche zeugen, wie gründlich die musikalische Bildung dieser jungen Virtuosin ist. Daß die klassischen Piecen von Onslow, von Czerny einen jeden Musikfreund ansprechen werden, versteht sich von selbst. —

Briefkasten. An H. P. Die Aufsätze sind eingegangen und werden sobald als möglich Aufnahme finden.

Provinzial-Correspondenz.

Dirschau, den 10. September 1844.

Ein hoher seltener Genuß wurde unserer Stadt unlängst zu Theil. Eins der vorzüglichsten Musikchöre der Provinz gab nämlich bei seiner Rückreise von Elbing nach Danzig in dem freundlichsten Gartenlokale hieselbst ein Instrumental = Conzert, wobei mehre Mitglieder der Kapelle sich in den verschiedenen Solopartheien und besonders im Dessauer Marsche durch einen äußerst gediegenen Vortrag auszeichneten, so daß die Erwartungen des zahlreich versammelten Publikums in jeder Beziehung weit übertroffen wurden. Zum Bedauern mehrer Musikfreunde hatte der hiesige Bürger nnd Operateur „Herr B. Sch. unter seinen achtbaren Kunden, ich weiß nicht aus welcher Absicht, das Gerücht zu verbreiten gesucht, daß das Musikchor eingetretener Umstände wegen außer Stande sei, am bestimmten Tage einzutreffen und hat derselbe wahrscheinlich die Absicht gehabt, das Publikum zu täuschen. Daß übrigens Herr B. seine Absicht nicht erreicht hat, davon gab das zahlreich versammelte Publikum die beste Kunde. Wir geben indessen unserm Herrn Sch. die gute Lehre sich in Zukunft mehr um seine Geschäfte als um die Ausbreitung falscher Gerüchte zu kümmern, damit er sich künftig das Publikum nicht wieder verfeinde.

Ein hiesiger Musikfreund.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Einladung zur Subscription.

Der Königliche academische Senat hiesiger Universität hat beschlossen, einen

Amtlichen Bericht

über die

Universitäts-Jubelfeier

ausarbeiten zu lassen, und uns mit dem Verlage desselben beehrt.

Dieser Bericht wird alles Das enthalten, was der Feier bleibenden Werth verlieh. Er bringt außer vielen anderen wichtigen Mittheilungen:

Sämmtliche bei Gelegenheit der Jubelfeier gehaltene Reden unverkürzt.

Das Einladungsschreiben der hiesigen Universität und mehrere Antwortsschreiben auswärtiger Universitäten.

Ein Namensverzeichniß der älteren Festtheilnehmer und der jetzt Studirenden, mit Angabe der bekleideten Chargen.

Der Umfang des Werkes läßt sich noch nicht genau übersehen, doch glauben wir versprechen zu können, daß er 15 bis 20 Bogen nicht überschreiten wird.

Zur Unterzeichnung laden wir hiedurch ergebenst ein, und setzen für die Herren Unterzeichner den Preis auf Zwei Silbergroschen für den Bogen fest. Nach Erscheinen wird der Preis erhöht. —

Königsberg. **Gräfe & Unzer.**

Interessante Neuigkeit!

In der Stuhr'schen Buchhandlung in Berlin erschien so eben:

Ueber

Eisenbahn-Actien,

deren Verkehr

und

das Gesetz vom 24. Mai 1844,

so wie Einiges

über G. Ferdinand Opperts flüchtige Betrachtungen über den sogenannten Actien-Schwindel.

Mit einer lithographirten Tabelle.

Von

G. M. Kletke.

Preis: $\frac{1}{4}$ Rt.

In der Arnoldi'schen Buchhandlung in Dresden und Leipzig ist erschienen:

Reisen in Irland

von

J. G. Kohl.

Zwei Theile mit eingedruckten Holzschnitten.

8. br. $5\frac{2}{3}$ Thlr.

Da der Verfasser durch seine früheren Reisewerke und ethnographischen Schilderungen einen rühmlichen Namen sich erworben hat, so glauben wir, uns einiger empfehlender Worte über obiges Werk enthalten zu können, und bemerken nur, daß er die politischen und socialen Zustände dieses Landes, auf welches gegenwärtig Aller Blicke gerichtet sind, in seiner bekannten ebenso geistreichen als anziehenden Weise darstellt. Jeder wird gewiß das, was der Verfasser z. B. über O'Connell und die Repeal, Vater Mathew und die Temperance, Th. Morre und seine Gedichte, über die Pachtverhältnisse, den Absenteismus, die Round-Towers, die Races, die Armenhäuser, den Giants-Causeway rc. berichtet, mit dem größten Interesse lesen.

Im Verlage von **Gerhard** in **Danzig** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Königsberger Skizzen

von Prof. **Karl Rosenkranz.**

2 Bände in 8vo. brosch. Preis: $3\frac{1}{2}$ Rt.

Wie das ganze Buch voller Leben und Interesse ist, so dürften mit Beziehung auf die kürzlich Statt gehabte Jubelfeier der Königsberger Universität für alle Theilnehmer an jenem Feste die Artikel: Kant's Haus und: das Albertinum, welcher letztere die Reformfrage der Universität berührt, von ganz besonderem Interesse sein.

Der Gesellschafter.

Eine Sammlung der sinnreichsten, angenehmsten und befriedigendsten Unterhaltungsmittel in geselligen Kreisen aller Art; gewidmet von

Friedrich von Sydow.

16. geh. 1843. Preis 15 Sgr.

Die tägliche Erfahrung lehrt es, wie verlegen man oft in geselligen Kreisen junger Leute von beiden Geschlechtern, um eine passende, ansprechende und befriedigende Unterhaltung ist. Die Vermeidung und Abhilfe solcher Uebelstände ist der Zweck des vorstehenden Werkchens.

Verlag von F. A. Eupel in Sondershausen.